

THEOLOGISCHE WISSENSCHAFT

Sammelwerk für Studium und Beruf

Herausgegeben von
Carl Andresen, Werner Jetter,
Wilfried Joest, Otto Kaiser,
Eduard Lohse

Band 17

ERNST DAMMANN

Grundriß der Religionsgeschichte



VERLAG W. KOHLHAMMER
STUTT GART BERLIN KÖLN MAINZ

Der hochwürdigen Theologischen Fakultät
der Ruprecht-Karl-Universität zu Heidelberg

als bescheidenes Zeichen des Dankes
für die Verleihung der Würde eines Doktors der Theologie
in Ehrerbietung zugeeignet

74-22602

Vorwort	7
1. Einleitung	9
2. Die Naturreligionen	10
a. Die Erscheinungsformen	12
b. Der Mensch	17
c. Die Umwelt	20
3. Indische Religionen	26
a. Die vedische Religion	26
b. Der ältere Hinduismus	30
c. Philosophische Systeme	32
d. Der jüngere Hinduismus	34
e. Der moderne Hinduismus	36
f. Auswirkungen des Hinduismus	39
g. Der Jainismus	40
h. Die Sikh	40
4. Der Buddhismus	41
a. Die Umwelt	41
b. Quellen für Leben und Lehre Buddhas	42
c. Das Leben Buddhas	42
d. Die ursprüngliche Lehre	43
e. Die Gemeinde	46
f. Gestalt, Verehrung und Kult Buddhas	48
g. Der Hīnayāna-Buddhismus	49
h. Der Mahāyāna-Buddhismus	50
i. Der Vajrayāna-Buddhismus	52
j. Das Pantheon	53
k. Die weitere Verbreitung des Buddhismus	53
l. Der Lamaismus	55
m. Buddhismus im Abendland	56
n. Abschließendes	57
5. Chinesische Religionen	58
a. Die ursprüngliche Religion im alten China	58
b. Laotse und der Taoismus	60
c. Konfuzius	61
d. Mo Ti	63
e. Der Buddhismus	63
f. Die synkretistische Gesamtreigion	64
g. Abschließendes	64

Alle Rechte vorbehalten
© 1972 Verlag W. Kohlhammer GmbH
Stuttgart Berlin Köln Mainz
Verlagsort: Stuttgart
Umschlag: hacc
Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH
Grafischer Großbetrieb Stuttgart
Printed in Germany
ISBN 3-17-239031-4

priesterliche Hierarchie, die niedere und höhere Grade umfaßt und in sich wieder unterteilt ist. An der Spitze der gesamten »Kirche« steht der First President of the Church.

Als charakteristisch für die Bewegung galt die Polygamie, die Smith auf Grund einer Offenbarung ausübte und propagierte. Nachdem sie vom Staat verboten worden war, ist sie 1890 von dem Präsidenten der Mormonen widerrufen worden. Im übrigen sind die Mitglieder gehalten, ein arbeitsames, sittlich einwandfreies, den Genuß ablehnendes, hilfsberechtigtes Leben zu führen.

Nach dem Tode Smith's übernahm Brigham Young (1801–1877), der sich als junger Zimmermann der Bewegung angeschlossen hatte, ihre Führung. Er beschloß, seine Anhänger in den fernen Westen zu führen. So kam es 1847 zur Niederlassung in dem Gebiet von Utah am Salzsee, wo sie die Stadt Salt Lake City gründeten. Wirtschaftliche Geschicklichkeit und die Gewinnung fruchtbaren Ackerlandes halfen ihnen, ein politisches und geistliches Gemeinwesen zu schaffen, das seinesgleichen suchte. Von England kamen mehrere Tausend Mormonen herüber, welche 2000 km zu Fuß und mit Handkarren pilgerten, um Utah zu erreichen.

Von Anfang an waren die Mormonen von Missionseifer erfüllt. Bereits 1837 kamen ihre Sendboten nach England, 1843 ging der erste Mormonen-Missionar in die Südsee, 1851 wurden die beiden ersten Deutschen in der Elbe bei Dresden getauft. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Arbeit der Mormonen in Europa einen großen Umfang angenommen, da ihnen in vielen jungen Leuten, die freiwillig in der Regel zwei Jahre auf eigene Kosten missionarischen Dienst tun, genügend Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Die Zahl der Mormonen mag 1970 insgesamt 3 Millionen betragen. Auch in der Bundesrepublik sind viele Zentren entstanden.

Die Mormonen haben nicht nur eine religiöse Bedeutung, sie haben auch, besonders im 19. Jahrh., viel für die Entwicklung ihres Landes getan. Sie haben gezeigt, wie das Ethos ihres Glaubens die Umwelt zum Besseren wandeln kann.

In ihrem Selbstverständnis betrachten sich die Mormonen als christliche Kirche. Es bleibt abzuwarten, ob die grundlegenden Schriften dieser Gemeinschaft ihren der Bibel gleichen urkundlichen Wert behalten. Wenn das der Fall ist, sollte man terminologisch die Mormonen als Vertreter einer Neureligion betrachten.

The Book of Mormon 1961. – O'Dea, Th. F., The Mormons, Chicago 1957. – Mullen, R., Die Mormonen, Weilheim 1968.

b. Die Baha'i

Diese Religion, die in den letzten Jahrzehnten viele Anhänger gewonnen hat, ist im 19. Jahrh. aus dem Islam hervorgegangen. Als die schiitische Sekte der *Sheichi* nach dem Tode ihres zweiten Meisters einen Nachfolger suchte, stieß sie auf einen Kaufmann, den *Sayyid 'Alī Muḥammed* aus Shirāz im heutigen Iran. Dieser behauptete, 1844 eine Erleuchtung gehabt zu haben, auf Grund deren er sich als *Bāb* »Tür« bezeichnete. Dieser Titel war in der Schia von jeher bekannt, wo es u. a. in einer Überlieferung heißt: »Ich (Muḥammed) bin die Stadt des Wissens und 'Alī ist das Tor (*bāb*) dazu« (Roemer, S. 13/14). Die Lehre von dem verborgenen Imām (vgl. S. 81) und die Hoffnung auf den künftigen Imām machen das Auftreten von Vermittlern

verständlich. Der Bāb hat daher die Aufgabe, auf diesen Imām Mahdī hinzuweisen. Er wird sogar, wie Muḥammed und die schiitischen Imame zu einem Mittler zwischen Gott und den Menschen. 'Alī Muḥammed scheint darüber hinaus sich sogar mit dem wiederkommenden Mahdī identifiziert zu haben.

Der Bāb sammelte schnell Anhänger um sich, die erstmalig 1848 in Badasht zu einer Konferenz zusammenkamen. Sie entfernten sich immer weiter von dem traditionellen Islam, so daß es zu Auseinandersetzungen mit den Muslimen kam, die in der Form der Zwölferschia (vgl. S. 82) als der Staatsreligion entscheidenden Einfluß auf den Staat ausübten. Verfolgungen der Regierung setzten ein, an einigen Stellen machten die Bābi einen Aufstand. Der Bāb wurde 1850 hingerichtet. Nachdem von dessen Anhängern 1852 ein Attentat auf den Schah verübt worden war, versuchten die Behörden, die Bābi auf grausamste Weise auszurotten. Der größte Teil von ihnen verlor damals das Leben.

Die wichtigsten Schriften des Bāb sind ein Kommentar zur 12. Sure (Josephsure) und zwei Werke *Bayān* »Kundgabe, Erklärung« in arabischer und persischer Sprache. In der Lehre bestehen große Unterschiede zum Islam. Die Welt ist von Gott »mittels sieben Attributen, Buchstaben der Wahrheit genannt, geschaffen« (E. I, 1, S. 567). Manche Realitäten muslimischer Dogmatik werden spiritualisiert. Hierzu gehören Paradies und Hölle sowie das eschatologische Geschehen, wobei die Auferstehung als geistliches Erwachen der Seelen aus den Gräbern der Unwissenheit verstanden wird. Ebenso wurden die kosmischen Zeichen, welche das Kommen des Mahdī begleiten, uminterpretiert. Viele Anordnungen des Islam wurden aufgehoben oder geändert. Anstelle des Fastens im *Ramaḍān* wurde ein 19tägiges Fasten geboten, das gemeinsame rituelle Gebet (*ṣalāt*) findet nur bei Leichenbegräbnissen statt, es gibt keine rituelle Unreinheit, es besteht auch eine Aversion gegen das Schlagen von Menschen, daher wird auch der sog. heilige Krieg (*ḡihād*) abgelehnt. Trotzdem kann man aber nicht von einem Antinomismus sprechen. Manche neue Gebote sind an die Stelle der alten getreten, wobei die Zahl 19 eine große Rolle spielt (z. B. Regierung der Gemeinde durch 19 Personen, Einteilung des Jahres in 19 Monate, 19 Fastentage, alle 19 Tage Einladung von 19 Personen). Wahrscheinlich hat sich der Bāb selbst als Reformier innerhalb des Islam verstanden, in Wirklichkeit hat er eine neue Religion begründet.

Für den künftigen Propheten in der Gestalt des Mahdī hatte der Bāb die Bezeichnung »Der, den Gott erscheinen lassen wird« geprägt. Ein Anhänger des Bāb, der nach dem Attentat auf den Schah verhaftet worden war, namens *Husein 'Alī*, hatte im Gefängnis ein visionäres Erlebnis und bezog fortan die Weissagung auf sich. Als äußeres Zeichen nahm er den Würdenamen *Bahā Ullah* »die Herrlichkeit Gottes« an. Er wurde begnadigt, mußte aber außer Landes in die Verbannung gehen. Er begab sich zunächst nach Bagdad. Als er von dort mit anderen verbannten Bābi nach Istanbul (Konstantinopel) gebracht werden sollte, offenbarte er sich diesen 1863 als der vom Bāb Verheißene. Nach dem Garten *Ridvan*, in dem diese Offenbarung erfolgte, heißt das größte Fest der Gemeinde *Ridvan-Fest*. Aus den Bābi wurden die *Baha'i*. Die nächsten Jahre brachte Bahā Ullah in Adrianopel zu, bis er 1868 mit seiner Familie nach *Akka* in Palästina, das damals zum Osmanischen (türkischen) Reich gehörte, verbannt wurde. Hier lebte und wirkte er bis zu seinem Tode 1892.

Da Bahā Ullah seine Lehre nicht frei verkünden konnte, hat er schon in Bagdad begonnen, sie schriftlich niederzulegen. Die wichtigste Religionsurkunde ist das *Kitāb iqdas* »das heilige Buch«, das die Grundlagen des Glaubens und der Ethik enthält. Ebenso wie bei dem Bāb hat hier eine deutliche Distanzierung vom Islam stattgefunden.

Als Nachfolger setzte Bahā Ullah in seinem Testament seinen ältesten Sohn *‘Abbās Effendi*, genannt *‘Abdu-l-Bahā* »Diener der Herrlichkeit« ein. Dieser reiste, nachdem 1908 die Verbannung aufgehoben worden war, in viele Länder und machte die Baha’i-Religion in weiten Kreisen bekannt. Unter ihm wurden die ersten gottesdienstlichen Gebäude, »Häuser der Andacht« genannt, errichtet. Sein Nachfolger wurde 1921 sein Enkel *Shoghi Effendi*, der den offiziellen Titel »Hüter der Sache Gottes« führte. In seiner »Amtszeit« wurde die Grundlage für die Organisation der Baha’i-Religion gelegt. Die Verwaltung baut sich von unten nach oben auf. Eine Gemeinde wählt einen neunköpfigen örtlichen »Geistigen Rat«. Aus den Gemeinden eines Landes wird ein ebenfalls aus neun Personen bestehender »Nationaler Geistiger Rat« gewählt. Die nationalen Räte wählten 1963 das »Universale Haus der Gerechtigkeit«, die oberste administrative und gesetzgebende Körperschaft, die ihren Sitz in Haifa (Israel) hat. Demgegenüber ist das religiöse Amt des »Hüters« in der Familie Bahā Ullahs erblich. Ihm unterstehen Sachwalter, genannt »Hände der Sache Gottes«, aus deren Mitte ein neunköpfiger Rat zur Unterstützung des »Hüters« und, nach dessen Tod, zur Bestätigung des Nachfolgers gewählt wurde. Im Jahre 1970 gab es etwa 10 000 Geistige Räte, 94 Nationale Geistige Räte und rund 35 000 Zentren, also Orte, in denen Baha’i leben, von denen 242 in Deutschland liegen. Ein »Haus der Andacht« ist in Langenhain im Taunus errichtet worden. Ein internationales Baha’i-Büro befindet sich in Genf.

Das religiöse Leben kennt keinen Kult. Die Gottesdienste bestehen im wesentlichen aus Schriftlesungen, wobei auch Schriften anderer Religionen nicht ausgeschlossen sind. Die wesentlichen Ziele sind: 1. das unabhängige Forschen nach Wahrheit, das sich befreit hat von allen Banden engstirnigen Festhaltens an fortschritthemmenden Überlieferungen. 2. Die Einheit und organische Ganzheit des Menschengeschlechts, die Grunderkenntnis und zentrale Wahrheit eines weltumfassenden Glaubens. 3. Die Einheit aller Religionen in ihren geistigen Grundlagen. 4. Die Überbrückung aller Vorurteile, seien sie religiöser, sozialer, rassischer oder nationaler Art. 5. Die Übereinstimmung von Religion und Wissenschaft. 6. Gleiche Rechte für Mann und Frau. 7. Die gesetzliche Verpflichtung zur besten Erziehung aller Menschen. 8. Die allgemeine Einführung einer Welthilfssprache neben der Muttersprache. 9. Die Begrenzung des Reichtums und die Behebung sozialer Not. 10. Die Bildung eines Weltbundesstaates und eines Weltschiedsgerichtshofs zur Schlichtung von Streitigkeiten unter den Völkern. 11. Göttlich bestimmte Gerechtigkeit als Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft. 12. Die Würdigung jeglicher Arbeit, die im Geist des Dienens getan wird, als Gottesdienst. 13. Die Religion als Bollwerk der Liebe und Verständigung für den Schutz aller Völker und Rassen. 14. Das Wirken für einen dauerhaften, umfassenden Frieden als erhabenstes Ziel menschlicher Tätigkeit (Baha’i-Brief 1967, II und III). Wenn auch die Zahl und die Formulierung der Grundsätze variieren, so bleibt doch die Grundtendenz dieselbe.

In manchen dieser Ziele erkennt man noch die Herkunft aus dem Islam. Sie sind aber so stark mit säkularen Vorstellungen vermischt und eigenständig weiterentwickelt, daß man bei den Baha’i nicht mehr von einer muslimischen Sekte sprechen kann, sondern sie als eine neue Religionsgemeinschaft ansehen muß, die den Anspruch erhebt, eine Weltreligion zu sein. Obwohl sie in einigen Staaten, wie einst unter dem Nationalsozialismus in Deutschland, verboten ist, hat sie sich in den letzten Jahren stark ausgebreitet.

Roemer, H., Die Bābī-Bahā’i. Eine Studie zur Religionsgeschichte des Islams, Potsdam 1911. – Bahā Ullah: Das Buch der Gewißheit, Kitāb-i-Iqān. – Shoghi Effendi, Gott geht vorüber, Oxford 1954. – Sabet, H., Der gespaltene Himmel, Stuttgart 1967. – Baha’i Briefe, Frankfurt.

c. Der Caodaismus

Der Caodaismus ist eine Neureligion, deren offizielle Gründung 1926 im jetzigen Süd-Vietnam erfolgte. Der Name Cao-Dai bedeutet »Höchster Palast« und wird zur Bezeichnung des Höchsten Wesens gebraucht. Bereits 1919 hatte sich der Geist des Cao-Dai einem Mann namens Ngo-Van Chieu offenbart, der damals Verwaltungsbeamter auf der Insel Phu-Quoc war, und ihn zu dem Verkünder einer neuen Religion auf Erden berufen. Am 25. Dezember 1925 hatte Chieu mit einigen anderen bei einer spiritistischen Sitzung in Saigon eine weitere Offenbarung. Das »Höchste Wesen« gab sich »an diesem Jahrestage seiner Ankunft in Europa« zu erkennen, das »unter dem Namen Cao-Dai kam, um das Land Annam die Wahrheit zu lehren« (Rondot, S. 207). An die Spitze der nun entstehenden neuen Bewegung trat nicht Ngo-Van-Chieu, sondern – auf Weisung aus der Geisterwelt – Lê-Van-Trung, damals ein gescheiterter Kaufmann, früher ein Regierungsbeamter. Die Anhängerzahl wuchs schnell, Hauptsitz der neuen Religion wurde Tayninh, nordwestlich von Saigon an der kambodschanischen Grenze. Dort befindet sich auch ihr Haupttempel.

Die Lehre beruht auf den Botschaften, die von Cao-Dai oder anderen hohen Geistern auf spiritistischem Weg mitgeteilt werden. Bei diesen Sitzungen wirken zwei Medien mit, die sich vorher mit Weihrauch reinigen. Die Kundgaben der Geister werden mit einem Psychographen oder mit einem Schnabelkorb aufgenommen. Letzterer wird als länglicher Korb beschrieben, »der stielartig mit einem Schnabel versehen und in gelbes Papier eingehüllt ist. Der Stiel endet in einem künstlerisch modellierten Phönixkopf. Dieser trägt einen Schreibgriffel aus Bambus oder Rotang, der Schriftzeichen auf eine Tafel oder eine sandbedeckte Platte schreibt« (Rondot, S. 210). Der prominenteste Geist, den man bisher zitiert hat, ist der des französischen Dichters Victor Hugo (1802–1885), der sich zu seinen Lebzeiten bereits spiritistisch betätigt hatte. Seine Offenbarung ist sogar schriftlich festgehalten worden (Gobron, S. 61–65). Wie sehr er geschätzt wird, geht daraus hervor, daß die große »Kathedrale« 1937 an seinem Todestag eingeweiht wurde.

Die Lehre ergibt sich aus den Botschaften der Geister. Da diese auch jetzt noch erfolgen können und tatsächlich stattfinden, ist eine Auffüllung und Modifizierung der Lehre möglich. Man kennt einen persönlichen Gott als Schöpfer und Erlöser.